

zu wissen, habe ich dem Siva dafür mein ganzes Vermögen überlassen, das er bereits verzehrt hat.“ Hierauf sprach Siva: „O König, von meiner Kindheit an habe ich frommer Busse gelebt; der Priester selbst hat mich gebeten, dass ich diesen Schmuck als ein Ehrengeschenk mir sollte schenken lassen, und in meiner Unwissenheit habe ich ihm dies zugesagt mit den Worten: „Du bist mir hierin Gewährsmann, da ich in der Schätzung und Beurtheilung von Edelsteinen und ähnlichen Gütern ganz unerfahren bin,“ worauf er mich versicherte: „Ich stehe dir dafür ein!“ Sowie ich das Ehrengeschenk erhielt, übergab ich es seinen Händen; darauf hat er freiwillig es mir für eine Summe abgekauft, und als Beweis dient diese gegenseitige Verschreibung, die jeder mit eigner Hand niedergeschrieben hat. Jetzt kennt der Herrscher unser Verhältniss zu einander.“ Als Siva hiermit seine Rede beendigte, sprach nun Mādhava: „Sprich nicht also, du bist ein Ehrwürdiger, aber welche Schuld habe ich hierbei? Ich habe weder von dir noch von dem Siva das Mindeste genommen. Mein väterliches Vermögen hatte ich lange Zeit bei einem Andern zum Aufbewahren niedergelegt, es dann von dort wieder weggenommen und diesem Brahmanen geschenkt. Wenn es aber nicht wirklich Gold und Edelsteine gewesen wären, wie hätte mir aus dem Verschenken von Messing, Krystall und Glas eine solche Frucht reifen können? Dass ich mit truglosem Herzen schenkte, dazu dient mir als sicherer Beweis, dass ich aus einer sehr gefährlichen Krankheit gerettet wurde.“ So sprach Mādhava, ohne im mindesten seine Gesichtszüge zu verändern, der König aber und seine Minister lachten und bewiesen ihm ihre Zufriedenheit; darauf fielen die in der Rathversammlung des Königs Sitzenden mit innerem Lächeln den Spruch: „Es ist nicht das geringste Unrecht weder von Siva noch von Mādhava begangen worden!“ Beschämt und seines ganzen Vermögens beraubt, ging der Priester fort, die beiden Schelme Siva und Mādhava aber lebten, durch die Gnade des mit ihnen zufriedenen Königs beglückt, noch lange in Ujjayini.

„So stellen Schelme,“ fuhr die Tochter des Königs, Kanakarekhā, fort, „von Betrug und Täuschung lebend, den Fischern gleich hier ihre von Hunderten mannichfacher Schnüre geflochtenen Netze aus und fangen die Unvorsichtigen durch die Gewandtheit ihrer Zunge. Auf diese Weise, lieber Vater, hat auch dieser Brahmane, indem er lügenhaft vorgab, die Goldene Stadt gesehen zu haben, dich täuschen wollen, um mich zur Gattin zu erhalten. Eile daher jetzt nicht mehr wegen meiner Vernähhung, ich bleibe als Mädchen in deinem Hause, wir wollen abwarten, was die Zukunft bringen wird.“ Hierauf erwiderte der König Paropakāri: „Nicht lange, o Tochter, ziemt sich, wenn das jungfräuliche Alter erreicht worden, das einsame Leben für eine Jungfrau, denn schlechte Menschen, die misgünstig über Anderer Tugenden sind, verbreiten bald lügenhafte Verleumdungen; die Leute lieben gerade vor Allen die ausgezeichnetsten Menschen mit Verleumdungen zu beschmutzen, höre als Beleg die Geschichte des Harasvāmi, die ich dir erzählen will:“

### *Geschichte des Harasvāmi.*

Am Ufer der Gangā liegt die blumenreiche Stadt Pātaliputaka, dort lebte einst ein frommer Büsser, der viele heilige Wallfahrtsörter besucht hatte, Namens Harasvāmi. Er bezog seinen Lebensunterhalt von Almosen, wohnte in einer Laubbütte an dem Ufer der Gangā und flösste allen Leuten durch seine seltene Frömmigkeit Vertrauen und Ehrfurcht ein. Eines Tages sah ihn Jemand, als er, um Almosen zu sammeln, ausging, von weitem, und neidisch auf seine Tugend sagte er zu den Umstehenden: „Wisst ihr auch, was für ein heuchlerischer Heiliger das ist? Er frisst hier in der Stadt alle kleinen Kinder.“ Als ein Zweiter, diesem ähnlich, dies hörte, rief er aus: „Ja, es ist wahr, ich habe dies auch schon von andern Leuten sagen gehört!“ Ein Dritter, dies bestätigend, sagte: „Ja, so ist es!“ Auf diese Weise ging dies Gerücht immer sich vergrößernd von einem Ohre zum andern in der ganzen Stadt umher, und die Einwohner alle hielten gewaltsam ihre Kinder in den Häusern zurück.